

SSSE,
e 2.

[249] 3

uf.
ltauergasse
uskunft daselbst
[323] 3-3

anden
schkeit

Prinzen Erz-
gigten Braut,
en sich einige
ente und In-
e Pflücker
arbeiten und
Denkwürdigkeit
andes zu
u verweigern.
bresse schreibt,

enk
g des Kleinen

ungs-Me-
des hohen
ngung ausge-

arketten,
n, für Herren

Manchet-
ze mit imi-

en Miniatur-
und Damen,
ewig so schön
nitrierten Edel-

bumftüchtigen
nann für nur
339] 2-2

kaufleute mit
ten überhäuft
ausgeschliffen

aaaren
Nro. 43

erüttung,
reifungen.

n's
ulver

Krantern

allein dazu
s- und Ge-
manne die
rauen die
es ein un-
des Nervens-
bedingten
durch Aus-
ollationen
porgerufenen
s, wie auch
füßen sind
der unauß-
er Schachtel

ben renom-
ugler, Apo-
diplom.
Josephs-
754] 23-30

n,
sch, bestes
5 fl.;
Schwämme)

Politionen,
alle Sorten
mäntel,
und Herren,
Luft-
riesem Centre
Aufnahme

entie
1,
o. 4.

Erscheint
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Ehrenhämmer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserat
aller Art werden in der
Steinbänkerischen Buch-
druckerei angenommen: für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Inf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oppelik, Stutenhof 2,
Rotter & Comp., L. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Selter-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gumbart, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolff Steiner, Ann-
Exp., Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnitur kostet beim
einmaligen Einrücken 7 kr.,
das 2. Mal 5 kr., das 3. Mal 3
kr., der Streifen 20 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlter, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leouhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 121. Hermannstadt, Freitag am 27. Mai 1881. 96. Jahrgang.

Prämmerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat Juni 1 fl. 20 kr.
Mit Postzustellung: 1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannsleibt, 26. Mai.

In der am 22. d. stattgehabten allgemeinen Wählerversammlung des ersten Pestbuzer Wahlbezirks wurde Baron Szenny einmütig zum Deputirten-Candidaten proclamirt.

Die deutschburalen Minorität des Legitimationsauschusses des österr. Reichstages will ebenfalls streiken, weil die Majorität entgegen der Einsprache der Minorität die Wahl des Abgeordneten Fedorowicz anerkannt, trotzdem bei derselben kräftige Unzufriedenheiten vorgekommen. Die „Neue freie Presse“ enthält folgende Meldung: Der akademische Senat der Wiener Universität richtete eine Petition an das Herrenhaus gegen die Zerschlagung der Prager Universität. Derselbe theilte der Unterrichtsminister dem akademischen Senat eine Rüge weil dieser mit Umgehung des vorgelegten Ministeriums an eine außenstehende Instanz sich gewendet habe. Der Senat will diese Rüge beantworten, da er die Vertretung einer autonomen Körperschaft, nämlich der Universität sei, für welche das Herrenhaus keine außenstehende Instanz wäre. Der Unterrichtsminister ist übrigens krank. Die Meinung, daß die Krankheit politische Gründe habe, ist falsch.

Die Tribunale melde aus Konstantinopel, Botschafter Graf Daxfeldt habe der Pforte Deutschlands Vermittlung wegen der die tunesische Angelegenheit betreffenden Differenzen mit Frankreich angeboten und die Pforte habe die Vermittlung angenommen. — Bismarck antwortete auf eine ihm mitgetheilte Resolution eines conservativen Vereines mit einem Dankschreiben, worin es heißt: „Euer Hochwohlgeboren wollen sich überzeugen halten, daß ich mich in der Förderung unserer Wirtschaftspolitik nicht irre machen lassen und die eingeschlagene Richtung festhalten werde, soweit meine Kräfte reichen.“

Die Gerüchte von einer angeblichen französischen Ministerkrisis sind unbegründet, desgleichen das Gerücht, daß die Regierung die Occupation von Tunis beschloffen hätte, indem keinerlei Ereigniß diese Occupation als notwendig erscheinen läßt. — Aus Bizerta wird unter dem 21. d. gemeldet, daß die Gebirgsbewohner in der Umgebung von Mateur sich in großer Aufregung befinden. Die Colonne des Generals Muraud besetzt sich in den Positionen, welche Mateur beherrschen.

Die jüngste Versammlung der Radicals im Cirque Fernando war am 22. d. von 3000 Personen, darunter auch Frauen und Kinder, besucht. Vor Beginn der Beratungen wurde ein Individuum, in welchem man einen Politisten zu erkennen glaubte, hinausgeworfen. Die Versammlung wählte Jesse Helfmann zur „Chrenpräsidentin“. Häßliche Reden gegen den Czar Alexander III. und gegen die französische Regierung wurden gehalten; man ließ die Commune hoch leben und jubelte einem Redner zu, welcher sich als Königsmörder bekannte. Auch der Präsident der französischen Republik wurde bereits als „Tyran“ verdammt und die Kammer der Freiheit angeklagt, weil sie dem jetzigen Czar anläßlich

der Ermordung seines Vaters ihr Beileid ausgedrückt hat. Als Redner fungirten meistens amnestirte Communisten, darunter auch der Commune-General Gude. Briefliche und telegraphische Zustimmungserklärungen sendeten russisch, polnisch und deutsche Socialisten.

Der Minister-Präsident Fides-Orban bereitet, wie verlautet, für die bevorstehende Discussion des Budgets des Auswärtigen Amtes den zweiten Band der unter dem Titel: „Belgien und der Vatican“ veröffentlichten diplomatischen Actenstücke vor.

Die Opinions bekämpft, daß der König bisher Niemanden mit der Bildung eines Cabinets beauftragt habe, da er sich vorerst mit einigen politischen Persönlichkeiten berathen will. — Der Diritto schreibt: Der König hat heute die Herren Coppino und Spantigati zu Rathe gezogen. Wie wir zu wissen glauben, ist Mancini bisher der Einzige, welcher dem Könige offiziell zur Bildung eines Cabinets vorgeschlagen wurde. Man versichert indeß, daß der Senats-Präsident Vecchio dem Könige auch eine andere Persönlichkeit nahegelegt gemacht hätte, wozüber der König jedoch noch keinen Entschluß gefaßt hat.

In Danemarck ist die Wahlbewegung lebhaft im Gange. Die Linke hat fünfzehn Candidaten nominirt und der über das ganze Reich vertheilte „Grundgesetzverein“ ihre Liste warm empfohlen. Das Ministerium Sprup sieht dem Resultate am 24. Mai gerade nicht mit Ruhe entgegen. Es ist zwar fest entschlossen, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten und in Finanzfragen den Beschlüssen der Volkstammer die Wünsche der Großgrundbesitzerkammer entgegenzustellen, es scheint aber nicht ohne Bejorgnis zu sein, daß eine Verjährung der Linken die Schwierigkeiten erhöhen würde. In der ministeriellen Presse wird sogar von der Möglichkeit eines Ministerwechsels gesprochen, natürlich nur um sie zu negiren. Wenn bei der Gelegenheit aber die Linke ohne Grund als die „Bauern- und Schulheer-Demokratie“ zu veripotten gesucht wird, so ist das doch kein Zeichen von einem guten Gewissen.

Wie die Agence Ruffe berichtet, hat der Minister des Innern, Znamien, von verschiedenen Aeltesten der Provinz und aus dem Aeltesten zahlreiche Telegramme erhalten, in welchen er zu seinem Rundschreiben vom 18. d. beglückwünscht wird.

Der General-Gouverneur von Charkow hat eine Proclamation gegen die Zuteilungsverordnungen erlassen. Am Schluß derselben heißt es: „Die Juden stehen ebenso wie alle anderen treuen Unterthanen des Kaisers unter dem Schutze des Gesetzes, ihre Person und ihr Eigentum müssen daher ebenso respectirt werden. Ich fordere daher alle Untergebenen auf, zur Beruhigung der Gemüther nach allen Kräften beizutragen, und mache bekannt, daß ich bei vorkommenden Gewaltthatigkeiten gegen die Juden mit der größten Strenge gegen die Aufrechter vorgehen und nicht zaudern werde, die Gewalt der Waffen und des Kriegsgerichts anzuwenden.“

Die Sitzungen der Slupina wurden am 21. d., nachdem endlich die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Anzahl von Abgeordneten eingetroffen war, wieder eröffnet. Die Slupina fand den österr. Reichs- u. ung. arischen Handelsvertrag sammt dessen Anzeigen auf dem Tisch des Hauses und wies diese Vorlagen demselben Ausschusse zu, der seinerzeit zur Prüfung der Vahnovorlage niedergesetzt wurde und auch mit der Beratung des Status der zu gründenden serbischen Nationalbank beauftragt ist. Als neue Mitglieder wurden in diesen Ausschuss Melchies und Pavlovics gewählt, welche Serbien bei den Negotiationen in Wien als Commissäre vertreten hatten. Die Slupina-Session dürfte nach höchstens dreiwöchentlicher Dauer der Beratungen geschlossen werden. Fürst Milan beabsichtigt sobald eine Reise nach Berlin anzutreten. Wladimir Bajaga wurde nebst Turtkban Bey am 22. d. auf einem eigenen Schiffe nach Konstantinopel geföhrt.

Der Egoismus und die Ethik.

Wie Kant das menschliche Erkenntnis-Vermögen zum Gegenstande seiner Untersuchungen machte, so hat Guard v. Hartmann, der Verfasser der Philosophie des Unbewußten, in seinem neuesten Werke: „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins“, „Prolegomena zu jeder künftigen Ethik“ (Berlin 1879), das sittliche Bewußtsein selbst zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht, um Klarheit in die principiellen Grundlagen der Moral zu bringen.

Wir glauben nicht zu fehlen, wenn wir Hartmann's Buch unter den Deutschen hierzulande besprechen. Spielt doch die sittliche Kraft bei manchem der Wortführer in der sächsischen Politik eine solche Rolle, daß ein reges Bedürfnis nach Klarheit in der Erkenntnis der Entwicklungsstufen des sittlichen Bewußtseins bei uns vorhanden zu sein scheint, denn wo diese Klarheit fehlt, da wird es mehr oder weniger doch immer mit dem sittlichen Gewisse in der Ethik und der Politik doch nicht recht ernst sein. Der Egoismus ist nun einmal von Natur aus da und kann aus der Politik ebenso wenig, wie aus der Ethik hinausdogmatizirt werden. Wie sagt doch Christus: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen.“ Ebenso scheint uns die Wissenschaft der Ethik nicht dazu da, um den Egoismus hinwegzudecretiren oder das Ethische in einen verfeinerten Egoismus zu verwandeln, sondern um zu zeigen, wie auch auf dem ethischen Gebiete aus der natürlichen Grundlage des Egoismus mit der Nothwendigkeit eines Gesetzes das Geistliche sich entwickelt.

Hartmann beschäftigt sich mit den Principien der Ethik, welche als Entwicklungsstufen des sittlichen Bewußtseins dargestellt werden.

Die Untersuchung der möglichen Formen des sittlichen Bewußtseins wird zur Untersuchung der möglichen Gestalten, welche das Princip der Sittlichkeit im menschlichen Bewußtsein annehmen kann. Aber sie unterscheidet sich, wie Hartmann in seiner Vorrede bemerkt, doch wesentlich von allen bisherigen Untersuchungen „über das Princip der Moral“ durch ihre empirische Ausgangsbasis, durch ihre inductive Behandlung, durch ihre wesentlich den Gegenstand erschöpfende Allseitigkeit und durch ihre Vorurteilslosigkeit.

Hartmann ist bestimmt und in vielen Beziehungen ein Nachfolger Schopenhauer's.

Um so bedeutungsvoller ist es, daß ein Jünger Schopenhauer's in seinem Buche die dialectische Methode Hegel's im Wesentlichen zu der seinigen macht, indem er sagt, daß keine der möglichen Gestalten, welche das sittliche Bewußtsein annehmen kann, gänzlich des positiven Wertes entbehrt, daß aber dieser Werth bei jeder nur ein relativer ist, der vor der kritischen Betrachtung seine Unzulänglichkeit und dadurch seine Ergänzungsbedürftigkeit kundgibt, daß ferner die begriffene Ergänzungsbedürftigkeit das sittliche Bewußtsein selbst zum Aufsuchen der nächstliegenden principellen Ergänzung und dadurch zum Erreichen der nächsthöheren Stufe seiner selbst führt, und daß endlich dieser Vorgang sich auf jeder einzelnen Stufe des sittlichen Bewußtseins so lange wiederholt, bis die höchste Stufe erreicht ist.

Hartmann verhält sich allerdings bezüglich der dialectischen Methode ein wenig zurückhaltend, indem er die Universalität dieser Methode in Frage stellt und sagt: Ich behaupte nicht, daß ein solcher Entwicklungs-gang auf objective Probleme der Realwissenschaften anwendbar sei, ich behaupte nicht einmal, daß er auf allen Gebieten der phänomenologischen Erforschung psychologischer Thatsachen empfehlenswert oder streng durchführbar sei: ist aber doch genöthigt, einzugehaken, daß ihm sich dieser Weg bei der phänomenologischen Untersuchung des sittlichen Bewußtseins ungeeignet aus der Natur des Gegenstandes ergab und daß er hier dem

Feuilleton.

Um eine Million.

Novelle von R. Reischer.
(33. Fortsetzung.)

Vierzehntes Capitel.

Mit Zagen betrat Elfriede zur bestimmten Stunde die Eremitage — zum erstenmale wieder, seit Thorslein sie dort so unangenehm überrascht. Was würde sie jetzt da erwarten.

Denn jetzt mußte ihr Schicksal sich entscheiden — das fühlte sie! Ja! sie weiß, wie das Kleid, welches sie trug, erwartete das junge Mädchen die Erfüllung seines Geschicks.

Wie hatten doch wenige Wochen sie verändert — so ganz und gar verändert! Sie selbst und Alles — Alles! Ja, es war wirklich ein Wendepunkt für sie gewesen — jener erste Besuch der Eremitage — von da ab gab es nicht mehr jene übermüthige, trotzig Elfriede, jenes vom Glück vermöhnte Mädchen. Was war davon übrig geblieben?

Sie versank in Trübsinn.

Und wieder war es ihr, als wäre Alles wie damals, als stünde dort vor ihr der Fremde den zwingenden, schweremüthigen Blick fest auf sie gerichtet — und wieder hörte sie ihn sagen:

„Ich glaube Ihnen!“

Ob er das auch heute noch sagen würde?

Weiter und weiter schweiften die Gedanken des einsamen Mädchens in schmerzlichen Sinnen. Sie gedachten der Ankunft Friedrich's, welche gleich mit einem Witzton begann, sie gedachten der landlich-glücklichen Vergangenheit, und Elfriede vergaß für den Augenblick Alles — vergaß auch, warum sie eigentlich hier sei. Sie war so versunken, daß sie sogar die Anwesenheit eines Mannes erst bemerkte, als die sich öffnende Thür einen Schatten warf.

„Fast hätte Elfriede laut aufgeschrien — so sehr sie auch auf den Eintretenden gehofft hatte.“

Es war wirklich der Baron, welcher vor ihr stand.

Ihr erschrockenes Auge machte ihn lächeln.

„Fürchten Sie sich vor mir?“ fragte er mild.

„Nein — nein.“ stammelte Elfriede verwirrt. „Aber —“

„Aber Sie dachten nicht, daß ich hierherkommen würde?“

„Doch!“ bekannte Elfriede ehrlich und wie entschuldigend, indem sie von ihrem Stuhle sich erhob. „Ich erwartete wirklich, daß diese Botschaft von Ihnen käme.“

„Das müssen Sie mir doch etwas genauer erzählen,“ sagte der Baron aufmerksam.

Elfriede zögerte. Was war das? Sollte der Baron nicht wissen —?

„Nun?“ drängte er.

Elfriede zeigte ihm statt aller Antwort jenes Blatt, das die geheimnißvolle Aufforderung enthielt.

„Und da glauben Sie, er wäre von mir, dieser Brief?“ forschte Baron Eberstein.

Elfriede erröthete. Wie beschämt fühlte sie sich! Was mußte er von ihr denken, daß sie so ohne Weiteres angenommen, die Botschaft läme von ihm!

Der Baron blinnte sie aufmerksam an.

„Also, Sie dachten, er käme von mir!“ sprach er dann langsam.

„Warum aber wendeten Sie sich nicht selbst an mich, wenn Sie meiner Hilfe bedürften?“

Einen Augenblick schwieg Elfriede — dann sagte sie ruhig, aber mit jener kleinen Falte und jenem großen Trost, welche ein so charakteristisch für sie waren:

„Der Dank an die Fee ist gezahlt.“

„Ah so —“ sagte er mit einem schwachen Lächeln. „Also aus Stolz thaten Sie es nicht. Nun aber, da ich auch angerufen kam, um zu sehen, ob die Fee meiner bedürfte, wollen Sie mir sagen, womit ich Ihnen dienen kann?“

Elfriede preßte unentschlossen die feinen Hände zusammen.

Was konnte sie ihm sagen und wie?

Noch einmal bäumten Stolz und Trost sich in ihr auf — dann flegte das Gefühl gänzlicher Verlassenheit.

Sie blickte stehend zu ihm auf und rief leidenschaftlich:

„Man gibt so viel hier auf Sie! Machen Sie mich frei — frei!“

Er trat einen Schritt zurück und ein herber Zug lagerte sich um seinen Mund.

„Sie verlangen viel —“ sagte er nach kurzer Pause — „sehr viel fast zu viel!“

„Aber ich will — ich muß frei sein!“ rief Elfriede, energisch dem Kopf zurückwerfend, „Niemand liebt mich hier — Niemand wird mich vermissen — gar Niemand!“

„Und wie denken Sie sich eigentlich Das, was Sie Ihre Befreiung nennen?“ fragte mit leichter Ironie, durch die es aber zugleich wie ein verheerender Schmerz zuckte, der Baron Eberstein.

„Ich kann nicht länger an einem Orte bleiben, wo man mich systematisch überwacht mit beleidigender Absicht, wie eine Gefangene, wie eine Verbrecherin.“

„So? Thut man das? und warum wohl?“

„Weil“ — hier stockte Elfriede und rief dann beinahe verzweiflungsvoll — „weil man mich schuldig glaubt, wie es scheint!“

„Schuldig!“

Der Baron wiederholte es gedankenvoll und schaute dabei ernst auf das junge Mädchen nieder, welches seinen Blick ausstieß, ohne den ihrigen zu senken.

Er verstand die stumme Bitte dieses Auges.

„Ich glaube Ihnen!“ sagte er nur — ruhig und gütig wie damals.

Elfriede hätte laut aufjauchzen mögen vor innerem Jubel. Was galt ihr jetzt das Urtheil der Welt, was das jener Menschen dort im Schlosse! Er — er glaubte ihr — er glaubte an sie! Etwas von ihrem

Ungarn.

Vorteil gewährt, die ganze Unternehmung zu einer einzigen fortlaufenden Entwicklung zu gestalten.

Hartmann hebt schließlich einige Punkte hervor, wodurch sich die von ihm besorgte Methode angeblich von der dialectischen Methode Hegel's

dennoch unterscheidet, ist aber von der Wesentlichkeit seiner Unternehmung

selbst so wenig durchdrungen, daß er am Schluß zu sagen genötigt ist:

„Wollte man etwa trotzdem behaupten, daß in meiner Entwicklung dasjenige,

was den bleibenden und positiven Kern der Dialectik bei Hegel ausmache,

enthalten sei, so müßte ich keinen Grund, warum ich mich dagegen wehren sollte.“

Wie berichten heute nicht über das ganze Buch Hartmann's, sondern nur über die ersten 24 Seiten,

welche der irdischen, positiv-eudämonistischen Moral gewidmet sind und aus welchen wir

Aufklärung über die Stellung erhalten, welche den Egoismus im Gebiete der Moralprinzipien einnimmt.

Nichts scheint sich so wenig zu vertragen, als Egoismus und ethisches Verhalten

und demgemäß nichts in der Welt so wenig zu einem Moralprinzip geeignet, als der Egoismus.

Aus Hartmann's Buch erhalten wir jedoch nicht bloß die Gewißheit, daß sich die Sache anders verhält,

wir werden von der Nothwendigkeit überzeugt, daß der natürliche, egoistische Wille die Naturgrundlage der Moralität bildet und bilden muß.

Der Kern des praktisch sich betätigenden Menschen ist der Wille; der Wille ist Streben nach Befriedigung,

oder mit einem anderen Worte Streben nach Lust, nach Glück, und zwar nach dem eigenen, individuellen Glück.“

Dieses Streben eines jeden Einzelnen nach seinem individuellen Glück erklärt Hartmann als den Ausgangspunkt

und die natürliche Basis des menschlichen, wie allen Individuallebens und der Philosophie ist in diesem Punkte viel christlicher und aufrichtiger,

wie so viele politische, kirchliche, nationale und sonstige Parteien, denen es gerade so wie dem einzelnen Menschen in erster Linie doch immer nur um sich und ihr eigenes Glück zu thun ist,

wie sehr sie auch sich bemühen, dieses zu verbergen. In Hartmann's Buch wird zunächst hervorgehoben,

daß von dem Egoismus dieselbe behauptet wurde, daß er allein schon genüge, um zur Ethik zu führen.

Das Streben nach Lust und Glück war die Basis und der Ausgangspunkt der griechischen Moral

und die Frage zunächst die: worin besteht das wahre Glück des Menschen?

Krieger der Ältere gibt der einzelnen, sinnlichen Lust den Vorzug vor der geistigen,

weil die sinnliche Lust stärker empfunden wird, als die geistige. Aristipp der Jüngere läßt nicht die rauhe,

sondern nur die sanfte Bewegung des Gefühls als Lust gelten, während Theodoros lustbringende Handlungen nur dann für richtig und erlaubt hält,

wenn man sie ungestraft und mit Vortheil oder zur gelegenen Zeit vollbringen kann. Theodoros sagt demnach schon an,

an die Zukunft zu denken, welche der ältere Aristipp noch durch den Hinweis auf die alleinige Realität der Gegenwart entkräften zu können glaubt.

Da es dem Epikur einzig und allein auf das richtige Abwägen der Lust und Unlust gegen einander ankommt,

so ist ihm die Klugheit das eigentliche Fundament der Ethik oder die Cardinal-Tugend. Epikur erkennt an, daß die sinnliche Lust am Augenblicke haftet,

die geistige Lust aber viel dauernder ist, weil sie zugleich aus der Vergangenheit und Zukunft schöpft.

Die Aufgabe des Weisen besteht nach Epikur darin, nach Selbsterleuchtung zu streben, in allen Dingen mäßig zu sein.

Er wird die Annehmlichkeiten des Lebens zwar zu gebrauchen wissen, aber ihrer nicht bedürfen. Auch die stoische Philosophie ging von dem Egoismus aus

und folgerte aus demselben das Streben nach Glückseligkeit als das jedem Wesen gemäß, populär oder dann dogmatisch,

daß die Glückseligkeit ausschließlich aus dem allein in der Tugend besteht, wobei die Frage offen blieb, was denn nun die Tugend sei — eine Frage, die ebenso dogmatisch beantwortet wird.

Aristoteles bildet gleichsam die höhere Einheit des epikureischen und stoischen Standpunktes, denen er den intellectualistischen überordnet.

Nachdem Hartmann auch die platonische Ethik in Betrachtung gezogen hat, gelangt er zu dem Resultate, daß das Glückseligkeits-Prinzip die wesentliche Grundlage des ethischen Bewußtseins

in der gesammten hellenischen Philosophie ist und bleibt. In der neueren Philosophie wird Spinoza hervorgehoben

und gezeigt, wie dieser Philosoph unter Benützung epikureischer, stoischer und aristotelischer Gedanken ein zusammenschließendes System der Ethik vom individual-eudämonistischen Standpunkt aufgestellt hat.

An dem ethischen System Spinoza's weicht Hartmann nach, wie vielseitig sich das individual-eudämonistische Prinzip verwirklicht läßt

und wie erstaunlich seine Tragweite ist. Das Wesen der Ethik Spinoza's mit ihren Licht- und Schattenseiten tritt in Hartmann's Buch mit gewinnender Klarheit hervor.

Nachdem auf solche Weise unser Philosoph die Bedeutung der Naturgrundlage des ethischen Strebens dargelegt hat, beginnt das Werk der Kritik, durch welche die Unzulänglichkeit der bloß irdischen Klugheitsmoral nachgewiesen wird,

die ihre Ergänzung in einer transcendenten, positiv-eudämonistischen Moral, in Nutzen und Schaden in einem jenseitigen Leben sucht und findet.

inneren Glück müßte wohl aus ihren Augen leuchten, als sie mit wortlosem Danke ihm die Hand reichte.

Er verstand sie wieder. „Armes Kind!“ sagte er leise, indem er fast väterlich die ihm dargebotene Hand herzlich drückte.

„Sie sollen von jetzt ab nicht mehr schulpflos sein!“ Reicht sie stübend, geleitete er dann das wankende Mädchen zu einem Stuhl.

Es war zu viel in der vergangenen Zeit auf das lebhafteste Gemüth Friedens eingeblüht. Bis jetzt hatte die stete Erregung sie aufrecht erhalten — nun — da sie zum erstenmal wieder ein wohlthätiges Gefühl des Wohlgenusses durchzitterte,

süßte sie ihre Kraft zusammenbrechen. Zugleich aber war es ihr, als würde sie von jetzt ab im Stande sein, jedes Martyrium auf sich zu nehmen — jedes — selbst das, Friedrich zu heiraten, wenn es sein müßte — er glaubte ja an sie — der einzige Mensch in der Welt, dessen Urtheil, wie sie lebhaft und tiefinnerlich süßte, von Werth für sie war.

Zudessen konnte sie es nicht verhindern, daß bei dem Gedanken an Friedrich und eine gemeinsame Zukunft mit ihm ein leichter Schatten über ihre ausdrucksvollen Züge flog.

Der Baron hatte es gesehen. „Und was weiter?“ fragte er. „Was dachten Sie eben?“ „Trübe erlösete leicht.“ „Wie wird nur Alles enden!“ sagte sie nach einer kleinen Pause.

„Weten Sie völlig unbesorgt!“ erwiderte der Baron. „Niemand soll es mehr wagen, Ihnen zu nahe zu treten — dafür stehe ich Ihnen. Ich bin soeben im Begriffe, einen Besuch im Schlosse zu machen.“ (Fortsetzung folgt.)

Gnile Zola als Dramaturg.

(Schluß.)

Und nun wundere man sich noch, daß die Neulinge keine originellen Werke fertig bringen!

Sie sind verborben durch genährigen Theaterbesuch. Wenn sie die Zee des Theaters wahrufen, so zieht eine lange Reihe von Vaudevilles und Melodramen an ihnen vorbei und richtet sie zu Grunde.

Sie haben die Ueberlieferung im Blut, um sich von dieser verabscheuenswerthen Erziehung zu befreien, bedarf es langwieriger Anstrengungen.

Ich glaube bestimmt, daß ein junger Mann, welcher nie den Fuß in ein Schauspielhaus gesetzt hat, eher im Stande wäre, ein originelles Stück zu schreiben, als ein anderer, dessen Geist den Eindruck von hundert Vorstellungen empfangen hat.

Und man erzählt sehr wohl daraus, wie sich die theatralische „Convention“ bildet. Es ist, so zu sagen, eine andere Sprache, die man sprechen lernt.

In reichen Familien hat man eine englische oder deutsche Gouvernante, deren Aufgabe es ist, ihre Sprache in den Kindern zu sprechen, so daß sie dieselbe lernen, ohne dessen selbst gewahr zu werden.

Und in derselben Weise geht die theatralische Convention in uns über. Unbewußt überlassen wir uns derselben wie einer ganz selbstverständlichen und natürlichen Sache.

Sie packt uns als ganz junge Leute und läßt nicht mehr von uns. Und uns erscheint es nun notwendig, daß man sich auf der Brettern anders gebe, als im täglichen Leben.

Wir gelangen sofar dahin, gewisse Dinge als speciell dem Theater eigen zu bezeichnen. „Das — das gilt für die Bühne,“ sagen wir, und unterscheiden solchermaßen zwischen dem was ist und zwischen dem, was wir angenommen haben.

Das Schlimmste aber ist, daß diese Sprache: „ca, c'est du théâtre!“ beweist, bis zu welchem Punkte der simplen Wache wir unser nationales Theater erniedrigt haben.

363 gegen 111 Stimmen abgelehnt. Auf eine Anfrage erklärt Conzelepräsident Ferry, der Bay protestirte nicht gegen den Vertrag und führte denselben ganz loyal aus.

Der Vertrag wurde mit 453 gegen eine Stimme angenommen. London, 23. Mai. Sofort nach Erledigung der Tunis-Frage wird, wie verlautet, Italien die Tripolis-Affaire auf die Tagesordnung bringen, da bereits auf dem Berliner Congress die Salisburi und Bismarck Tripolis Italien zusprechen, wie Tunis Frankreich.

Tunis, 23. Mai. Die Beziehungen des französischen Ministers-Residenten Roustan zu der tunesischen Regierung sind ausgezeichnet. Seit der Besetzung Bejaas unterworfen sich viele noch nicht unterworfenen Stämme, selbst einige Krumir-Stämme. Man glaubt die vollständige Unterwerfung werde innerhalb einer Woche vollzogen sein.

Local- und Tagesnachrichten.

— Die Klausenburger l. Finanzdirection hat den Manipulations-Praktikant-Candidaten Josef Christian zum unadjutierten Manipulations-Praktikanten ernannt. — Dem Magyaregger Einwohner Samuel Klein ist vom l. ung. Ministerium des Inneren gestattet worden, seinen Familiennamen in „Kis“ umzuändern.

— (Postali'sche.) Zu belegen sind gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von je 100 fl.: a) die mit 120 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei- und 200 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Maros-Eucs (Uateralbenjer Comitai). — b) die mit 120 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei- und 400 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Lemel (Groß-Rotler Comitai). Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

— (Personalnachricht.) Der Herr Obergespan und Comes der Sachsen, Friedrich Wächter, ist vorgestern Mittags von Budapest hiesher zurückgekehrt.

— Dem „Tageblatt“ ist der glänzende Erfolg der Subscription auf die vierprocentige convertirte ungarische Goldrente ein Dorn im Auge, welchen es dadurch zu verkleinern sucht, daß es sagt: man habe es hier nur mit fictiven Ziffern zu thun, denn da jeder der Zeichner im Voraus wußte, daß er keine Zeichnungen nicht zu realisiren brauche, konnte er beliebig die größten Ziffernanläge machen.

Da aber diese Zeichnungen an den verschiedenen von einander entfernten Plätzen von Personen erfolgten, die sich nicht verabredeten, auch kein Zeichner wußte, was der andere zeichnen wird, so möge das „Tageblatt“ erklären, woher denn das Vorherwissen jedes einzelnen Zeichners von den Zeichnungen der anderen kam und wie es geschah, daß in die Geldmänner ein solcher seltener Gang gefahren ist, Ungarn Credit und damit ein Vertrauensvotum durch angeblich fictive Zeichnungen zu geben.

Damit nur Ungarn nichts zu Gute komme, weiß das „Tageblatt“ alle Ehre des Erfolges dem Consortium Rothschild-Bleichröder zu, als diese beiden Herren die Geldwelt aufgefordert hätten, für das Consortium Rothschild-Bleichröder und nicht für die ungarische Goldrente zu zeichnen. Nur nicht ungarisch, lieber Rothschild-Bleichröder!

Zu der vom Männerchor Germania veranstalteten Vergnügungsfahrt nach Schäßburg haben sich in der Schmiede'schen Buchhandlung, wo die betreffenden Vorbereitungen entgegengenommen wurden, bis zur festgesetzten Zeit insgesamt 62 Theilnehmer (Herren und Damen) gemeldet. Möglicherweise haben am Bahnhofe, wo sich ein zahlreiches Publicum vor dem Abgange des Vergnügungszuges eingefunden hatte, noch viele Nachzügler Platzstücken gelöst.

— (Concert-Nachricht.) Die vom hiesigen Arbeiter-Bildungs-Verein abzuhaltende Abend-Unterhaltung, verbunden mit einem Tanzstänzen, findet der ungenügenden Witterung wegen im Saale „Zum römischen Kaiser“ statt. — Vorbereitungen auf Vogen werden im Vereins-Locale (Sagstiege Nr. 3) entgegengenommen, eine große 1 fl., eine kleine 80 fr.

— (Programm) zur heutigen Papstentfesslung: 1. „Hochzeitmarisch“ von Zellner. 2. „Katharina-Quadrille“ von Bilse. 3. Fackeltanz von Meyerbeer.

— (Todesfälle.) Caroline Cole von Milborn, Gattin des k. l. Truchseßen und l. siebenbürgischen Hofsecretärs i. P., Victor Maria Edler von Milborn, ist am 22. d. in Gmunden, Advocat Nikolaus Agottha am 26. d. im 45. Lebensjahre in Ulfadistadt gestorben.

— (Das Ende eines Pferdebies.) Vorgestern wurde im Walde bei Neftnar der berühmte Pferdebiß Jorda aus Kornefel von einem Gensdarmen erschossen. Der Gensdarm hatte den Pferdebiß aufgefunden, stehen zu bleiben, diesem Gensdarm es für räthlicher, der Aufzucht keine Folge zu geben und entweichen zu lassen; der Gensdarm gab Feuer und irrte den Biß bewaffneten Dief auf eine Entfernung von 40 Schritten tot zu Boden. Nach hierüber erfolgter Anzeige verfügte sich vorgestern von hier sofort eine Gerichtskommission, bestehend aus den Herren: l. Anwalt Ludwig Szabo, Unter-Richter Johann Habilla, Dr. Mörberd und Zrenkowsky Szulep, an Ort und Stelle zur Aufnahme des üblichen Besundes. Der l. Anwalt ließ den Erschossenen durch einen Photographen aus Neftnar abphotographiren.

— (Ueber einen wichtigen rechts-geschichtlichen Fund.) welcher in Klausenburg gemacht wurde, berichtet „Kleit“: Anlässlich der Reorganisation der Aerial-Domänen-Procuratur in Klausenburg hat Procurator Dr. Szavasi die vollständige Sammlung der siebenbürgischen Dieta-Beschlüsse vom Jahre 1540 bis zum Schluß des vorigen Jahres

her, weil die Intrigue und das Handwerk in unserer dramatischen Literatur Alles erdrücken. Der Theater-Cobeg, welchem der allgemeine Geschmack aufgestellt hat, ist kaum hundert Jahre alt, und ich werde wüthend, wenn ich sehe, wie man ihn für ein höheres unwandelnbares Gesetz ausgibt, das immer war und immer sein wird.

Wenn man sich damit begnügen wollte, diesen vorgeblichen Cobeg für eine vorübergehende Formel anzusehen, welche morgen durch eine andere Formel verdrängt werden wird, dann allerdings wäre die Sache richtig und man hätte keinen Grund, sich zu erziehen.

Uebrigens kann man immerhin zugeben, daß die fragliche Formel, welche gegenwärtig im Absterben begriffen ist, von Männern erfunden wurde, die Gewandtheit und Geschmack besaßen. Den europäischen Erfolg gewährend, welchen diese Formel errang, konnten sie wohl einen Augenblick glauben, sie hätten das Theater erfunden, das alleinige, das einzige. Alle benachbarten Nationen haben seit fünfzig Jahren unser modernes Repertoire geplündert und von nichts gelebt, als von unserer dramatischen Nichtigkeit. Und das kommt daher, daß die Formel unserer Dramaturgen und unserer Vaudevillisten dem großen Laufes behagt, weil sie denselben bei der Neugier und dem rein äußerlichen Interesse faßt.

Im Uebrigen ist's aber doch nur eine leichte Literatur, von leichter Verdaubarkeit, die keine große Anstrengung ihres Verständnisses erfordert. Der Feuilletonroman hatte einen ähnlichen Erfolg in Europa. Ganz gewiß, wir dürfen nicht stolz sein — nach meiner Meinung — auf die Vorliebe Rußlands und Englands zum Beispiel für unsere jetzigen Stücke. Diese Länder entlehnen uns auch die Moden unserer Frauen, — und man weiß, daß es nicht eben unsere besten Schriftsteller sind, welche dort applaudirt werden. Hatten die Russen und Engländer jemals den Gedanken, unser klassisches Repertoire zu überlesen? Nein. Aber sie sind vernarrt in unsere Operetten. Ich wiederhole es: Der Erfolg unserer modernen Stücke in Europa kommt gerade von ihren mittelmäßigen Qualitäten — ein glückliches Guckspiel, ein Räthsel, das man zu errathen giebt, ein modisches Spielzeug von leichter Zugänglichkeit für alle Bildungsgrade und für alle Nationalitäten. Uebrigens

gens in falsche lebnem. russisch einer ich bro Geist

Stride um un

Nation absolut Bajtar Räupf einer

der R Natur

ropa g frangö formte

Soft, stand drama die eit

funger hen, d werfen heit, d uns f

franzö formte

Soft, stand drama die eit

funger hen, d werfen heit, d uns f

franzö formte

hundert im alten Hiscalats-Archiv aufgefunden. Die Sammlung macht an dreißig dicke Folio-Bände aus und wird eine werthvolle Ergänzung der von Alexander Szilagyi redigirten „Erdélyi országyűlési emlékek“ bilden. Prof. Dr. Kolosovszky hat bereits das Studium dieser wichtigen rechtsgeschichtlichen Quellen begonnen.

— (Ein interessanter Uhrmacher.) Der seinerzeit in allen Blättern vielgenannte Uhrmacher Fuchs aus Bernburg, bei welchem der berühmte Thomas das Uhrwerk zur Ausführung seines verrückten Explosions-Planes anfertigen ließ, ohne daß der Uhrmüller eine Ahnung davon hatte, zu welchem zwecklichen Zwecke der Besteller seines Uhrwerk verwenden werde, weil seit einigen Tagen in Hermannstadt, um mit dem ev. Presbyterium A. B. wegen Anfertigung einer Uhr auf dem ev. Kirchhofe Verhandlung zu pflegen.

— In einem Telegramme an den „Kelet“ erklärt der Reichstags- abgeordnete Mikolaus Stevoviu als Augenzeuge, daß die ungarische Fahne anlässlich des römischen Waldfestes in Kronstadt während des ganzen Tages nicht heruntergerissen wurde. — Einer neuerlichen Kronstädter Correspondenz des „Magyar Polgar“ zufolge hat der Fahnenstaudal am Abend stattgefunden. Die „Szeged Transilvanien“ und die „Kronstädter Zeitung“ erwähnen der Angelegenheit mit keiner Silbe.

— Eine große Feuersbrunst wüthete dieser Tage in Gyergyó- Szent-Miklós. Das Feuer brach aus bisher unbekannter Ursache gegen Mittag aus und griff in Folge des gleichzeitig tobenden Sturmwindes mit solcher Vehemenz um sich, daß innerhalb einer halben Stunde achtzig Häuser in Flammen standen. Der Gy.-Szent-Miklós Feuer- wehr gelang es nach großer Kraftanstrengung, um halb 4 Uhr Nach- mittags wenigstens ein jeneres Umfängereisen der Flammen zu ver- bürten. Insgesamt mögen achtzig Partelen durch den Brand geschädigt worden sein; 350 bis 400 Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind ein Raub der Flammen geworden.

— (Bahnverbindung Kronstadt-Bukarest.) Laut Ver- ständigung der rumänischen Staatsbahn ist der Verkehr auf der Strecke Predeal-Sinaia einseitig und auf der Strecke Komarnik-Blaj ein- seitig mit der Einschränkung eröffnet, daß auf der Strecke Sinaia- Komarnik die Reisenden und ihr Gepäck mit Fuhrwerk überführt werden müssen und haben erstere vordurch für Fuhrwerke selbst zu sorgen. Später wird die regelmäßige Ueberführung der Reisenden und ihres Gepäcks zwischen Sinaia und Komarnik mit Fuhrwerken durch die rumänische Staatsbahn besorgt werden.

— (Spirituellen Waffenübung.) Im Ergänzungsbereichs-Rayon des Infanterie-Regiments Nr. 64 sind die Blätter ausgebrochen; daher wurde laut Erlaß des Kriegsministeriums die Einrichtung zur Waffen- übung der Uelauer und Nesterischen aus diesem Bezirke einstweilen sistirt.

— (Religiöse.) Auch das XVIII. Fest des im Buda- pester Verlage von J. G. Wilckens und Sohn erscheinenden „Dra- gage-Bilag“ bringt des Mannigfaltigen und Zeitgemäßen Vieles. Im tex- tlichen Theile finden wir: Epitaphien, Gedicht von Josef Komocsy. — Rudolf. — Stefanie. — Die Eltern des jungen Baeres. — Die Ver- mählung. — Der Prachtzug, von Othmar Szinyay. — Glänzende fürstliche Hochzeiten in Oden, von Dr. Béla Keregyari. — Der Brautsturz Stefanie's. — Die Wohnung des Kronprinzlichen Baeres in der Ofener Burg. — Die Braut, Roman von Kabislaus Bröthly. — Feiertag, Feuilleton-Artikel von Camille d'Epemay. — Der Mond und seine sichtbaren Wandelsterne. — Literatur. — Musik. — Theater. — Mode. — Todtenliste. — Sport. — Verschiedenes. — Kalender. — Räthsel.

Illustration. — Stefanie. — Rudolf. — Elisabeth und Franz Joseph I. — Marie Henriette und Leopold II. — Empfang des Kronprinzlichen Baeres am Budapester Bahnhofe. — Der Prachtzug. — Empfang der Deputationen in der Ofener Burg.

— (Die Jubiläumssitzung der Akademie der Wissen- schaften.) In Anwesenheit des Kronprinzen Rudolf und des Erzherzogs Josef begann am 23. Mai die ungarische Akademie der Wissenschaften mit ihrer hundertjährigen Jubelfeier zugleich auch ihr halbhundertjähriges Jubiläum.

Kronprinz Rudolf folgte der Rede des Präsidenten, Melchior Grafen Eötvös, der den Entwicklungsgang der Akademie schildernd, die Thätigkeit derselben von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtete, mit stich- lichem Interesse.

Auch den übrigen Vorträgen hörte der Kronprinz aufmerksam zu und zum Schluß reichte er dem Präsidenten dankend die Hand. Unter den enthusiastischen Zurufen des Auditoriums verließ dann der Kronprinz, von den Würdenträgern der Akademie geleitet, den Saal. Beim Portal nahm er in herzlicher Weise Abschied vom Erzherzog Josef, dem Grafen Eötvös und Ministerpräsidenten Tisza. Dem Generalsecretär Frankó sagte er, indem er ihm die Hand reichte: „Ich hoffe, nicht zum letzten- male einer solchen Sitzung beigewohnt zu haben.“

Seine Rede schloß Graf Eötvös mit folgenden Worten: „Wir können es als eine gute Vorbedeutung für die Zukunft be- trachten, daß unser Kronprinz das Morgenroth unseres neueren halben Säcularums mit seinem Erscheinen eingeweiht hat. Unsere Akademie blickt mit großen Hoffnungen der huldvollen Protection Sr. I. und I. Hoheit entgegen. Wir aber wünschen von ganzem Herzen, die göttliche Vorsehung lasse es ihn erreichen, theilnehmen zu können auch an der hundertjährigen Jubelfeier der Akademie, auf daß er beim Rückblick auf das verfloffene

genes werde ich bei den Fremden selbst mein letztes Argument gegen die falsche Annahme irgend eines Absoluten in der dramatischen Kunst ent- legen. Man muß das russische und das englische Theater kennen. Die russische Literatur weist einige ausgezeichnete Dramen auf, welche sich mit einer höchst charakteristischen Originalität der Formen entwickeln; und ich brauche wohl nicht zu erwähnen, welche packende Gewalt, welche freier Geist die englische Bühne beherrscht.“

Freilich haben wir diese Völker mit unserem Spielzeug à la Seribie angezogen, aber ihre National-Theater sind nichtsdestoweniger da, um uns zu zeigen, was man wagen darf.

Unbedingt aber beweisen die dramatischen Hauptwerke der anderen Nationen, daß unser zeitgenössisches Theater, weit davon entfernt, eine absolute Formel zu bedeuten, nichts Anderes ist als ein woffisirtes Bajard-Kind. Es ist der Ausdruck eines Verfalls, es hat all die Kraufheiten des Genies eingebüßt und rettet sich nur durch die Annahm einer geschickten Masche.

Und es ist die höchste Zeit, es wieder zu fassen in den Quellen der Kunst, in dem Studium des Menschen und in der Achtung vor der Naturwahrheit.“

Also schreibt Zola über das französische, über das in ganz Euro- pa gefeierte und speciell den deutschen Autoren als Muster hingestellte französische Theater. Mit wichtiger Faust zerfetzt er die niedlich ge- formte Maske und zeigt uns, daß sie innen leer ist, ohne Kern, ohne Saft, ohne Kraft. Und wohlbedacht zurückweisend vor dem Mißver- stand der drei Einheiten, welche die klassische Periode der französischen dramatischen Literatur in ihrer vollen Entwicklung behinderte, weist er die eilen, bewunderten Franzosen an, bei den genialen, freien Schöp- fungen der dramatischen Kunst anderer Nationen in die Schule zu ge- hen, den ganzen landläufigen theatralischen Formentram über Bord zu werfen und ganz neu zu beginnen: Als Vorbild die Natur, die Wahr- heit, die Dinge, wie sie uns wirklich erscheinen, und nicht wie wir sie uns für den Theatergebrauch fälschen, — als hauptsächlichstes Studium

halbe Jahrhundert, das soeben angebrochen, mit Befriedigung den großen Fortschritt und das Emporblühen der Nation constatiren könne und auf all' den Errungenschaften hinweisend, sagen könne: quorum pars magna fui. Es lebe Sr. Hoheit der Kronprinz!“ (Sanganhaltende stürmische Hejnen-Rufe)

Um 2 Uhr fand im großen Saale des „Grand Hotel“ das Jahres- Banquet der Akademie statt. Den Reigen der Toaste eröffnete Graf Eötvös, um auf den Protector der Akademie, den König, dessen erhabene Gemalin und auf das Mitglied der Akademie, Kronprinz Rudolf zu trinken. Cardinal Haynald trank auf die Präsidenten Eötvös und Pauler, worauf Polyden Präsidenten Grafen Eötvös allein leben ließ, der die finanziellen Angelegenheiten der Akademie so glänzend ge- ordnet und die weitere Aus schmückung derselben durch die Werke der bildenden Kunst in Aussicht gestellt hat. Karl Szász toastirt auf das Directions-Mitglied Erzherzog Josef. Dr. Falk erinnert daran, daß wenn davon die Rede ist, wer Ungarn im Auslande, zumal im wissen- schaftlichen Auslande zu Ehren gebracht, in allererster Reihe der gelehrte Cardinal-Erzbischof von Kalocsa genannt werden müsse; er erhebe daher sein Glas auf das Wohl Dr. Haynald's worauf der geistreiche Cardinal replicirt, daß es eben Dr. Falk sei, der durch sein gebiegenes Blatt ungarische Gesinnung auf dem ganzen Erdenrunde propagirt und er wüßte dem patriotischen Publicum langes und glückliches Leben, auf daß das Vaterland sich noch lange seines erprobtesten Wirtens er- freuen könne.

— (Eine spiritistisch besetzte Kalbskeule.) In Chemnitz hat unter Vorsitz des Blumenfabrikanten Besser aus Leipzig eine spiri- tistische Versammlung stattgefunden, in welcher ein Herr Epyroz einen bombastischen Vortrag hielt. Eine zweite Versammlung wurde verboten. Die in aller Eile nachher aus dem Häuflein Gekreuer constituirte Privat- conferenz hat Ergöglisches genug und sei aus der Rede des Professors Epyroz nur Folgendes entlieht: Die Bestellung von Kalbskeulen durch Geister. Einen Herrn Epyroz eines Vormittags von seiner Gattin ge- wordenen Auftrag bei einem entfernt wohnenden Fleischer für das Mittag- mahl des anderen Tages eine Kalbskeule zu bestellen, erlebte genannter Herr, da er persönlich diesem Verlangen in Folge seines Geschäftes nicht nachzukommen vermochte, in nachstehender Weise: Er ließ sich desjelben Abens in den sogenannten Traum oder Schlafzustand, in den er auch ver- fällt, versetzen und that per Geist. Das, was er als Mensch nicht aus- zuführen im Stande war: er bestellte factisch die Kalbskeule bei dem zu- fällig in einem anderen Ort von Spiritisten anwesenden Fleischer. Am anderen Morgen kam der Fleischer, und brachte zu Aller Erstaunen richtig das vom Geiste Requiritte.

— Bei prachtvollem Wetter nahm in Bukarest am 23. d. M. der noch Morgens durch anhaltenden Sprühregen in Frage gestellte Krönungs-Festzug einen durch Theilnahme und Mannigfaltigkeit im- posanten Verlauf. Am Zug nahmen gegen fünfzig Vereins- und In- dustriegruppen, größtentheils mit Festwagen theil. Ausgezeichnet durch originelles, geschmackvolles Arrangement waren: die Wagengruppe der deutschen Gesang- und Turnvereine, im Schmuck spätem Mittelalters, die deutschen Vereine unter dem Schutze Romanias darstellend; die Gruppe des Bukarester Schützenvereins; der Festwagen der rumänischen Eisen- bahnen, sowie der nach dem Wiener Festzugsmuster entworfene Buch- druckewagen; reich präparirte sich der Wagen der israelitischen Gemeinde. — Die Ordnung war musterhaft.

— Aus Petersburg wird gemeldet: Der entlassene Chef der Sicherheitswache in Gatschina, Dersk Antonoff, war durch den Stadt- hauptmann Baranoff selbst auf seinen Posten gebracht worden. Die Sache hängt folgendermaßen zusammen:

„Als Baranoff noch Commandant der „Besta“ war und von jener ruhmreichen Expedition zurückkehrend, nach Doffa kam, bereitete ihm dort der Polizeiminister Antonoff einen glänzenden Empfang. Das scheint ihm Baranoff hoch anzurechnen zu haben, denn obgleich das erste Anrecht auf den hochwichtigen Posten eines Chefs der kaiserlichen Sicherheitswache Generalmajor Dvorschikoff, der bei dem Mordanfall auf Alexander II. verwundet worden, und nach diesem der nun ernannte Oberlieutenant Sinjoff gehabt, so überging Baranoff die Beiden und dierief Antonoff. Letzterer hatte sich schon als Polizeimeister von Doffa verschiedene Un- geschicklichkeiten zu Schulden kommen lassen, ist dort auch der Nachläs- sigkeit, des Betrugs und der Bescheidenheit angeklagt vor Gericht ge- standen, dieses aber sprach ihn wegen mangelnder Beweise frei. Möglich, aber unbegreiflich ist, daß Baranoff Antonoff's Vergangenheit nicht kannte.“

— Die Unruhen in den Kreisen Alexandrowsk und Melitopol dauern fort. Die Bauern überfallen die jüdischen Grundbesitzer und Pächter, unterwerfen sich aber beim Einschreiten der Behörden. Die Truppen wurden verstärkt. Zwei mit Proclamationen aus Petersburg gekommene Personen wurden in Zkaterinoslaw verhaftet. Drei Soldaten Kosaken wurden nach Kozlow geschickt, da man auf unbelanntem Wege ge- machte Drohungen den Ausbruch eines Zudentumults befürchtet. Bisher herrscht Ruhe. Der Schaden in Kiew beträgt nach polizeilichen Er- hebungen in den 4 Stadttheilen 1,137,831 Rubel.

— Beim Besuche des Erzbischofs Sulkowicz erschien eine De- putation der Warschauer Jugendgemeinde, um ihm für seinen menschen- freundlichen Hirtenbrief und für die Bemühungen der Warschauer Geis- lichkeit zur Beschäftigung der durch fremde Agitatoren in eine anti-

zu getreuer, psychologischer Wiedergestaltung der Menschen, den Men- schen — tout entiere.

Und wir denken, Zola hat Recht mit dem was er sagt, mit dem was er will. Und wir können eben so gut wie die Franzosen von diesem Franzosen lernen. Das, was die Franzosen in den letzten fünf- zig Jahren zum Lieblich der europäischen Theaterwörter gemacht hat, erleben wir ja doch nicht von ihnen, es liegt nicht in unserer Natur, nicht in unserem Talente. Schaffen wir uns also nach Zola'schem Re- cept unser eigenes Theater, und lassen wir unseren Stolz darein, ein originelles deutsches Drama zu Tage zu fördern. Zola's Buch aber empfehlen wir dringend der Beachtung unserer deutschen Bühnen-Ange- hörigen und auch unserer Kritiker. Dölar Welten.

Frage.

Wenn Feiern auch des Sclaven Hand umschlingen Die Freiheit lieben kann man ihm nicht wehren, — Dem Glauben an die Gottheit abzuschwören Kann keine Macht der Welt den Gläubigen zwingen!

Wer wollte gegen Göttermacht sich hemmen, Wer Zwang anlegen einem wilden Schenen — Es laßt der Mund, das Herz weit blutige Thränen, Und wenn es fürst, kannst Du sein Sterben hemmen?

Du kannst mich haßen, kannst mein Herz betriben, Du kannst mit Deines Mundes faltem Saßen, Mit Deinem Botzen Blick mich elend machen — Doch kannst Du's mir verbieten Dich zu lieben? . . . D. C. Walbau.

Notiz.

— Joseph, geh'n Sie und telegraphiren Sie an J. F. Leibniger in Breslau folgendermaßen: „Wandern Sie sich nicht, daß Sie keine telegraphischen Depeschen von uns erhalten: die Zeitung zwischen hier und dort ist unterbrochen. C. S. Kohn & Comp.“ — Joseph: „Scheu, ich werd's gleich besorgen.“

semittische Völkung verfechten Bevölkerungsmassen zu danken. Das Gerücht, Alexander III. werde noch vor seiner, wahrscheinlich im Herbst in Moskau stattfindenden Krönung nach Warschau kommen, zu welchem die begonnene Renovirung des für den General-Gouverneur Albedinski in Stand zu setzenden Belvedere-Palais den Anlaß gegeben hat, wird als völlig grundlos bezeichnet. Ebenso unbegründet soll das weitere Gerücht sein, daß Alexander III. das von seinem Vater einige Monate vor dessen Ermordung gesprochene Wort: „entourez moi des polonais“ zu verwirklichen und sich in der That mit Polen zu umgeben beabsichtige. Zu dieser Ausföhrung hat die Berufung von 300 Soldaten aus Warschau zum Palastdienste in Gatschina Anlaß gegeben; diese Soldaten sind aber keineswegs polnischer Nationalität, sondern Kosaken aus dem Kubaner Gouvernament, welche seit 20 Jahren in Warschau in Garnison liegen und für eines der zuverlässigsten und in Betreff der Treue und Ergebenheit bestbewährtesten Elemente der russischen Armee gelten.

— (Von Victor Hugo's) neuesten poetischen Sammlung, den „Quatre Vents de l'Esprit“, ist der erste Band schon gedruckt und der zweite unter der Presse. Der erste Band enthält zwei dramatische Arbeiten: ein Lustspiel und ein Schauspiel. Seit „Ray-Blas“ und den „Burggraves“ hat Victor Hugo bekanntlich nichts für das Theater veröffentlicht. Der zweite Band schließt mit einer großen Dichtung, welche den Titel führt: „Les Révolutions“.

— (Von Chinesischen Kaiserhofe.) Vor einigen Wochen verirrte sich in Peking ein Wölbstauer in den dortigen kaiserlichen Palast und gelangte sogar in eines der vom Kaiser selbst bewohnten Zimmer. Angehalten, gab er zur Antwort, er wolle nur einen ihm befreundeten kaiserlichen Eunuchen sprechen. Besterer war jedoch nicht aufzufinden, und der Eindringling wurde in Haft genommen. Wie nun die „Peking- Zeitung“ jetzt meldet, hat der Kaiser die Entdeckung des Unglücklichen angeordnet. — Zwei hochgestellte chinesische Militärs, die mit dem kaiser- lichen Hause verwandt sind, haben am vorjährigen 16. December, welcher Tag ein chinesischer Normtag ist, ihre Vermählung gefeiert. Beide wurden deshalb begrabirt und exilirt. — Jüngsthin empödeten sich die kaiserlichen Eunuchen, von denen sich ungefähr zweitausend im Palaste befinden, da sie mit ihrem Solde unzufrieden waren. Eine der beiden Kaiserinnen strickte nun aus Eigenem eine große Summe Geldes vor und ließ sie unter die Empörer vertheilen.

Telegramme.

London, 27. Mai. (G.-B.) Am Otranto wurden bis gestern Abends 10 1/2 Uhr 238 Leichen von der gescheiterten „Victoria“ ans Land gebracht.

Petersburg, 27. Mai. (G.-B.) Gutem Vernehmen nach hat der Kriegsminister Miljutin demissionirt. Ueber den Nachfolger desselben ist noch nichts entschieden.

Kiew, 27. Mai. (G.-B.) Der Proceß gegen die 26 Murrheftler vom 30. April wird vom Kriegsgerichte durch- geführt.

Athen, 27. Mai. (G.-B.) Die Kammer wird kaum vor dem Einrücken der griechischen Armee in Thessalien einberufen werden. Die Regierung erhielt den Wortlaut der Convention und wird Samstag antworten. Es wird versichert, die Regierung werde die Convention, so wie sie ist, annehmer

Bukarest, 27. Mai. (G.-B.) Die Krönungsfeste wurden am 25. d. mit der Kruppentrevue beendet.

Sophia, 27. Mai. (G.-B.) Die Meldungen von der Proclamation des Belagerungszustandes in Ruzhikuf, Widdin und Tirnowa, sowie von der Verhaftung Karaveloff's sind gänzlich falsch. In Bulgarien herrscht überall Ruhe.

Theater.

Hermannstadt, 27. Mai. Die vorgestern hier zum erstenmal zur Aufföhrung gebrachte Strauß'sche dreiachtige komische Operette „Das Spigenbuch der Königin“ gibt einen neuerlichen Beweis, daß Jean Strauß das Erbspiel seines Vaters „Schant“, dessen Walzer mit ihrem eigenthümlich Wehenden und Rosenben unübertroffen sind, mit genialem Unternehmungsgeist erweiterte, neue Effekte der Orchestration und der Harmonik erdachte, den Blas-Instru- menten eine selbstständige Bedeutung gab, ausgeprägtere Abtheilungen erfand und dem Melodischen mehr Breite verlieh. Wer nicht Symphonien und Oratorien und allenfalls die Zauberslöwe und Zophigena allein als Musik gelten lassen will, dem helfen die Strauß'schen und tüchtig gearbeiteten in jeder Form eine gewisse Berechtigung zugesetzt, der wird nicht leugnen können, daß Strauß schon mit seiner „Fledermaus“ einen überaus glük- lichen Wurf gethan und auch an „Cagliostro“ bewiesen hat, daß er aut musikalisch arbeiten kann. Er scheint sich nichtsdestoweniger die Aufanben hoch etwas zu leicht zu stellen, scheint besonders in Bezug auf die Texte nicht genug wäherlich zu sein. Der Text des ganz entzückten auf ge- nommenen Lebens, in welchem der junge König im „Spigenbuch der Königin“ seine Reue ausspricht, daß er die Königin vernachlässigt und sich nach ihrer Liebe sehnt, schildert die Reize . . . einer Trüffel-paafete, die man den König am Hochzeitsabende hatte gewiesen lassen! Nach diesem einen Beispiele möge sich der freundliche Leser die anderen „Verse“ selbst machen.

Bezüglich der Musik ist schon bei anderer Gelegenheit bemerkt worden, daß Strauß in Tanzweisen unerreicht ist, und da die Operette deren vier bringt, so war schon Anlaß genug, das Publicum in beste Laune zu ver- setzen. Außer diesen ist das oben bezeichnete Lied mit seinem freundlich- gemüthlichen Ton zu nennen. Auch das erste Finale enthält einige sehr wirksame Momente, und wenn Strauß über sich gewinnen kann, die wirklich urkomische Melodie: „In diesem Buch steht allerhand Gottisen und Malicen“, bedeutend zu erweitern, dagegen andere, den Gang des Finales nur verschleppende Motive zu streichen, so wird die Wirkung eine noch viel bedeutendere sein, denn der erstbezeichnete Gesang und das in Couplets auslaufende, von Herrn Bauer vorgetragene Ständchen im dritten Acte sind unübersehlich drastisch.

Die Aufföhrung war eine genug wackere. Fräulein Babikly als junger König hat eine gefanglich und darstellerisch vortreffliche Leistung geboten, Fräulein Bilbe als Königin zeigte wieder ihre gute Schule im besten Lichte, Fräulein Foglar als Irene sang ausgezeichnet und war ihrer Rolle angemessen heiter und Fräulein Niderleithner eine kockete Marquise comme il faut. Von den Herren sind mit bestem Lobe zu nennen: Herr Sieber als Erwanter, welcher insbesondere das Walzerlied im zweiten Acte mit vieler Fröhlichkeit und durchgreifendem Erfolg sang, dann Herr Pauser, der als Präceptor und Leibdiener des Königs das ausverkaufte Haus durch seine meisterhafte Komik in die heiterste Laune versetzte und mit seinem künstlerisch angelegten Saßen auch bei dieser Gelegenheit brillirte, — ebenso Herr Jahn, der als lächer- licher, verschmitzter, herrschsüchtiger Premierminister in Maske, Spiel und

